

BIBLIOTHEK DES ORIENTS

WALTER M. WEISS · KURT-MICHAEL WESTERMANN

ÄGYPTEN

DIE WIEGE DER GÖTTER

EDITION CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

Ägypten sei reicher an Wundern als jedes andere Land, schwärmte schon Herodot. Sein 2500 Jahre altes Urteil ist heute gültiger denn je. Denn seither sind auf dem fruchtbaren Boden der schmalen Strom-Oase im Anschluß an die pharaonische auch eine hellenistische, eine christliche und eine islamische Hochkultur gediehen. Und sie alle haben nicht nur grandiose Kunstschatze hinterlassen, sondern gemeinsam auch die Herausbildung eines Menschentyps ermöglicht, dessen besondere Friedsamkeit, Frömmigkeit und Courtoisie bei jedem halbwegs empfindsamen Gast aus Europa bis heute zu den bleibendsten Reiseeindrücken zählen. Dieses so liebenswürdige Wesen von Land und Leuten – dem Gewalt, wie sie verhetzte Attentäter in den vergangenen Jahren gelegentlich ausübten, völlig fremd ist – bildet denn auch neben all den phantastischen Kunstdenkmälern und Naturlandschaften den roten Faden für jene Entdeckungsreise, zu der dieser opulente Band einlädt. Es offenbart sich beim Bummel durch die mittelalterlichen Basargassen der Kairiner Altstadt ebenso wie in den Lehmhütten der Fella-chendörfer Oberägyptens und des Deltas, beim Besuch der Erben der frühen Anachoreten in ihren Wüstenklöstern ebenso wie in den Beduinenzelten des Sinai oder den klimatisierten Bürotürmen Alexandrias oder Kairos.

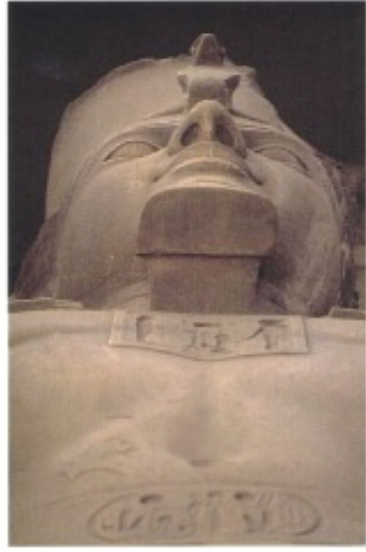
Autor und Photograph nähern sich dem Phänomen Ägypten auf vielfältigen Wegen. Sie führen in die modernen Stadtviertel von Kairo, auf den Mosesberg und nach El Alamein, zu den Tauchparadiesen am Roten Meer, in die weltabgewandten Oasen der westlichen Wüste und natürlich zu allen wichtigen Pyramiden und Tempelanlagen zwischen Gizeh und Abu Simbel. Sie folgen den Spuren von Kleopatra und Lawrence Durrell durch Alexandria, jenen von Nagib Mahfouz durch Alt-Kairo, von Negrelli und Lesseps zum Suez-Kanal und von Tut-ench-Amun ins Museum beziehungsweise nach Theben.

Ergänzend eine Landkarte und eine Zeittafel, ein umfassendes Glossar sowie eine lange Reihe von Interviews u. a. mit Natur- und Denkmalschützern, Nonnen, Archäologen, Tourismusfachleuten, Ökonomen, Filmkritikern und Professoren der Azhar-Universität.



ÄGYPPTEN

DIE WIEGE DER GÖTTER



Für Elisabeth und Claudia,
und für Lizzy

Autor und Fotograf bedanken sich herzlich bei folgenden Personen für Rat und Tat:
M. & Mme. Vahan Alexanian, Bustan & Sarwat El Bahr, Margarete & Teddy Hasbani,
Salah Mountazer, Diane Naar, Aida Nasr, Edgar Pusch, Karin Schiefer,
Pfarrer Joachim Schroedel und – ganz besonders – bei Anwar Abou Elella,
Khaled Ramy und dem Team der Egypt Tourism Authority.

Die Deutsche Bibliothek -
CIP-Einheitsaufnahme

Ägypten : Die Wiege der Götter /
Walter M. Weiss, Text.
Kurt-Michael Westermann, Fotogr.
- Wien : Brandstätter, 1998
(Bibliothek des Orients)
ISBN 3-85447-808-9
NE: Weiss, Walter M.;
Westermann, Kurt-Michael

1. Auflage 1998

Die graphische Gestaltung des
Werkes, die arabische Kalligraphie
sowie der Entwurf des Schutzumschlags – die Vorderseite zeigt den
Luxor-Tempel Ramses' II., die
Rückseite das Innere eines Tee-
hauses in Medinet Faiyum – stam-
men von Kurt-Michael Westermann.
Die Planillustration stammt von
Emin T. Balic. Das Lektorat be-
sorgten Käthe Springer und Barbara
Sternthal, die technische Herstellung
oblag Franz Hanns.
Die Reproduktion der Fotografien
erfolgte bei Grafo in Wien, der
Druck bei Gutenberg in Wiener
Neustadt.

Copyright © 1998 by
Verlag Christian Brandstätter, Wien.
Alle Rechte, auch die des auszugs-
weisen Abdrucks oder der Repro-
duktion einer Abbildung, sind vor-
behalten. Das Werk einschließlich
aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne
Zustimmung des Verlages unzuläs-
sig. Dies gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.
ISBN 3-85447-808-9

Christian Brandstätter
Verlags-gesellschaft m.b.H.
A-1080 Wien, Wickenburggasse 26
Telephon (+43-1) 408 38 14
Telefax (+43-1) 408 72 00
E-Mail: books@cbv.co.at



INHALT

| | | |
|--|-----|--|
| خارطة | 6 | LANDKARTE |
| القاهرة | | KAIRO |
| عاصمة اختلاف عناصر السحر والجادبية | 25 | KAPITALE DES CHARMANTEN CHAOS |
| وادي النيل | | DAS NILTAL |
| الحياة في الوقت الحاضر وفي الماضي | 59 | LEBENSRAUM FÜR DAS DIESSEITS UND JENSEITS |
| الاسكندرية مع دلتا النيل ووادي النطرون | | ALEXANDRIA MIT NIL-DELTA UND WADI NATRUN |
| ضلال المدينة الأم في القديم | 89 | METROPOLE IM SCHATTEN DER VERGANGENHEIT |
| واحة الصحراء الشرقية | | DIE OASEN DER WESTLICHEN WÜSTE |
| مصر الأخرى | 129 | DAS ANDERE ÄGYPTEN |
| سيناء وساحل البحر الأحمر | | SINAI UND DAS ROTE MEER |
| مدينة الكتاب المقدس (التوراة) والأسماك المتعددة الألوان | 161 | DAS LAND DER BIBEL UND DER BUNTEN FISCHE |
| مصر من الداخل | 177 | ÄGYPTEN VON INNEN |
| ناس يتحدثون من حياتهم. | | MENSCHEN ERZÄHLEN AUS IHREM LEBEN |
| ملحق | 193 | ANHANG |
| فهرست ، جدول زمني ، فهرس علم معرفة الكتب. | | GLOSSAR · ZEITTADEL · BIBLIOGRAPHIE |



M I T T E L M E E R

Tel Aviv



Jerusalem



ÄGYPTEN DIE WIEGE DER GÖTTER

- Pharaonische od. antike Stätte
- Anderes wichtiges Baudenkmal
- Kloster
- Naturdenkmal
- Museum
- Schöner Basar/ schönes Kunsthandwerk
- Beschriebene Reiseroute
- Bahnlinie

0 100 km

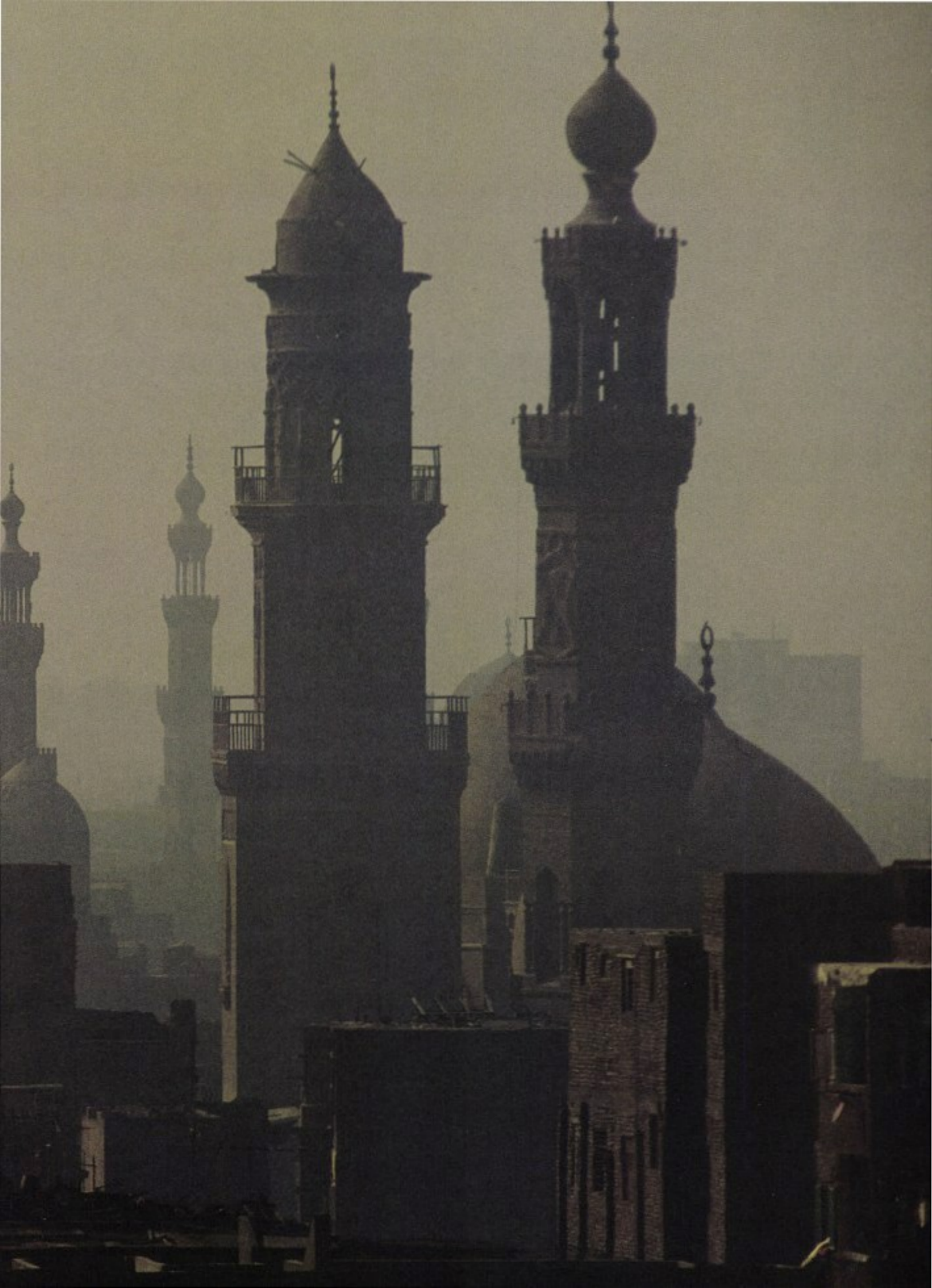
S U D A N

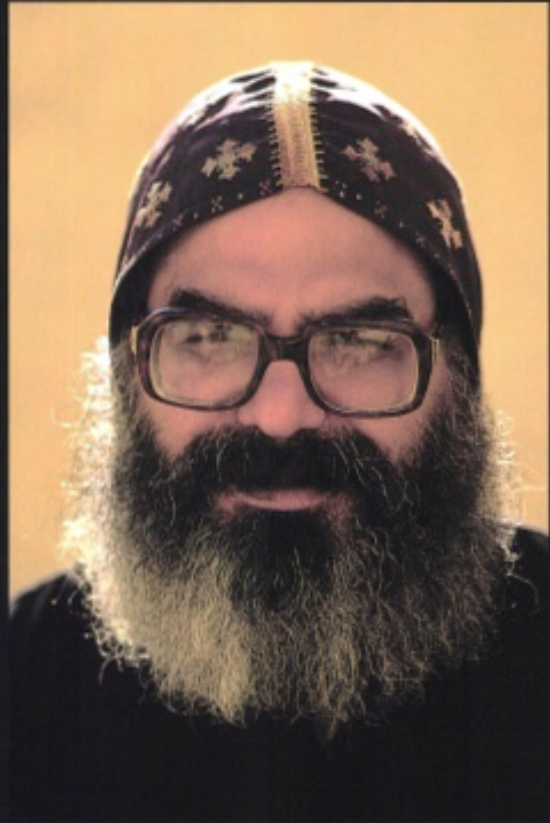
„Man kann ungefähr die ganze Erde kennen:
Doch wer nicht in Ägypten war, hat nicht die Tiefe der
Welt erfahren. Ägypten ist das A und O aller Reiseerfahrungen.“

Horst Krüger



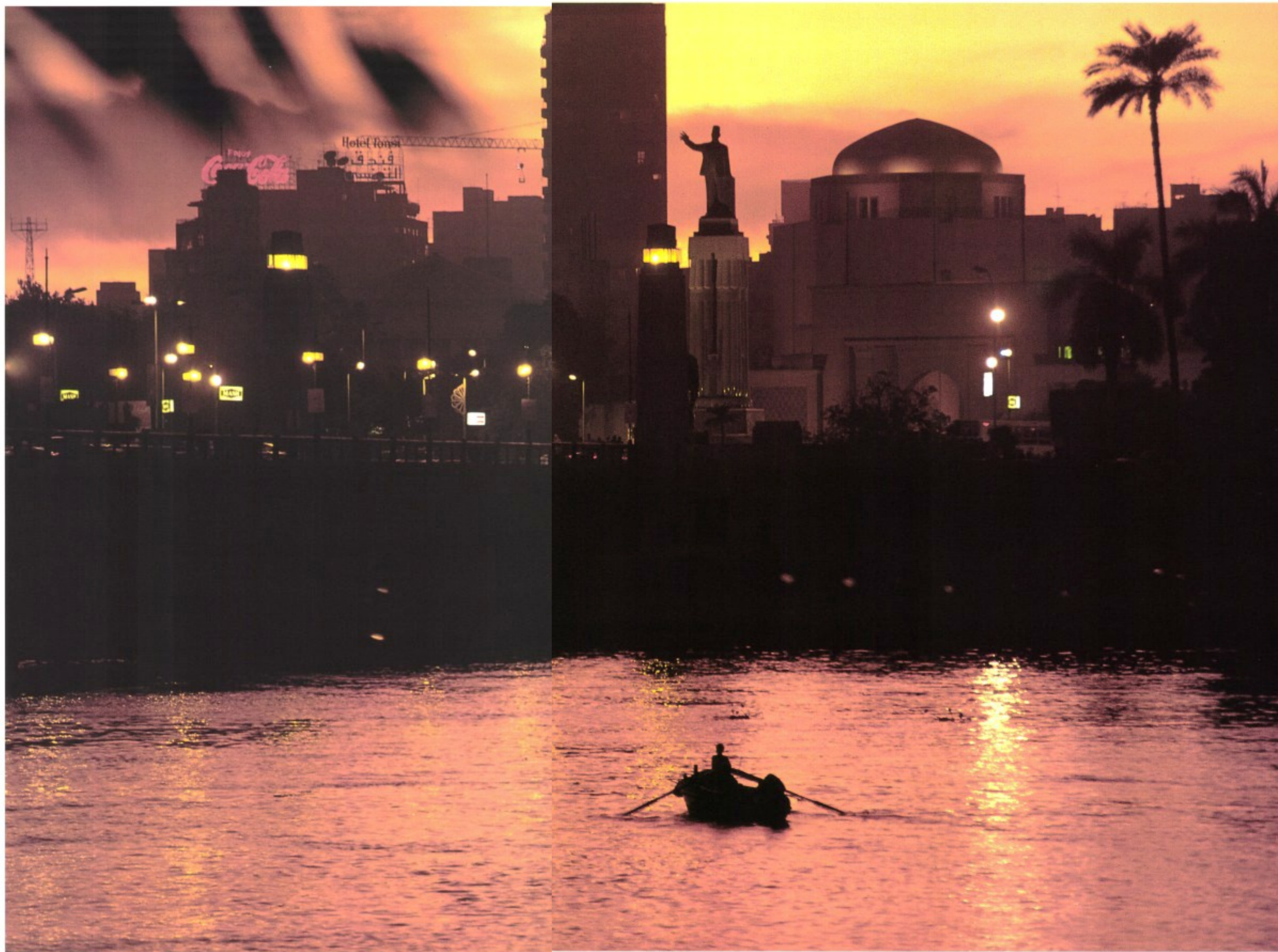
Ägypten wirbt aus gutem Grund mit seinem sonnigen Klima, der Gastfreundschaft seiner Bewohner, mit traumhaften Unterwasserwelten und romantischen Wüstenoasen um Urlaubsgäste. Doch der Glanz all dieser Attraktionen verblaßt angesichts der zentralen Erfahrung, die eine Reise an die Ufer des Nils so einzigartig macht: der Begegnung mit jener 5000 Jahre alten, magischen Kultur, in der sich das Leben hauptsächlich um sein Ende drehte und der Glaube an Unsterblichkeit im wahrsten Sinne des Wortes Berge zu versetzen vermochte.





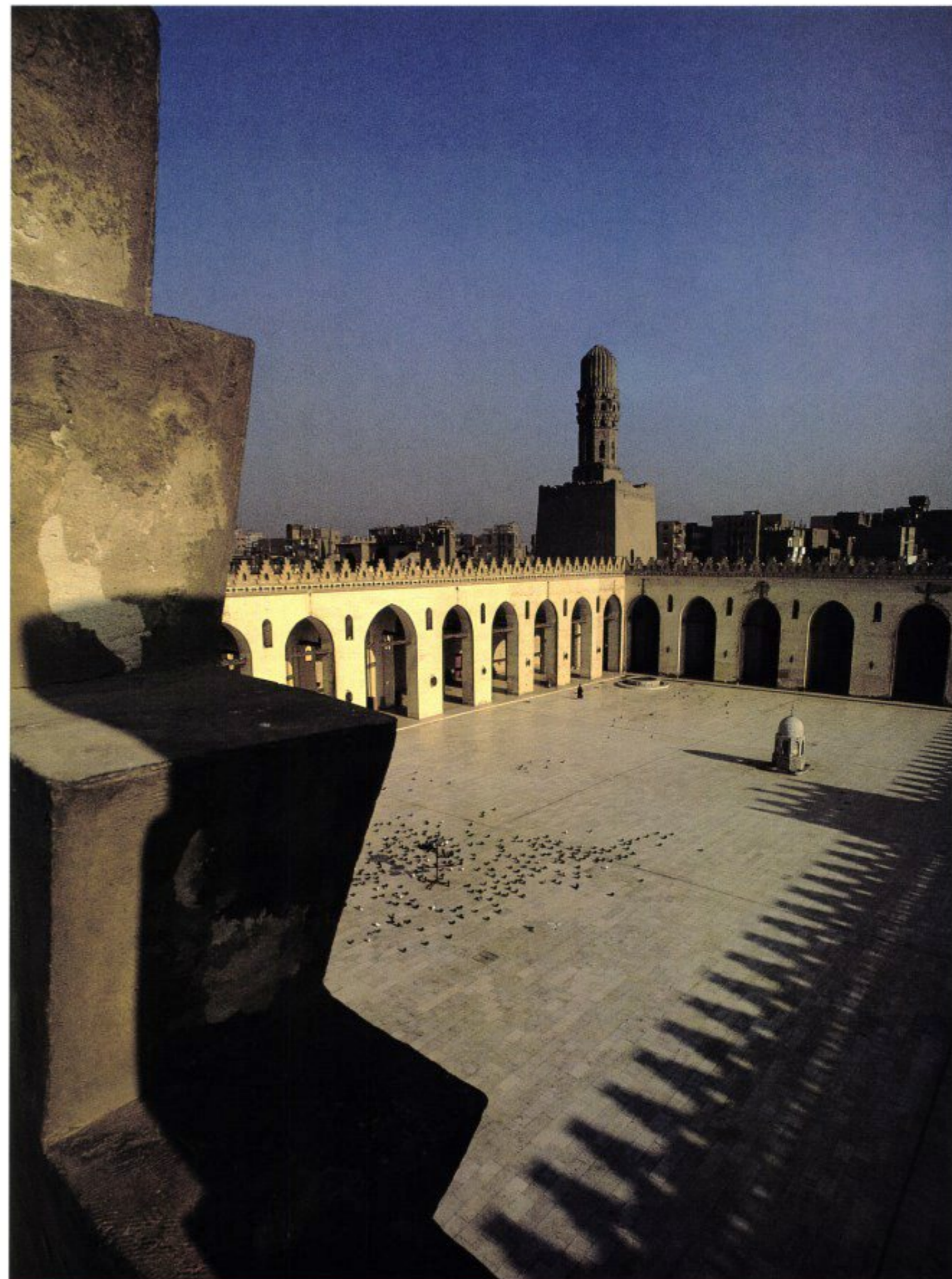
Vorübergehende Doppelseiten: Blick über den Minarettewald der Kairiner Altstadt vom Dach der Hakim-Moschee (10/11); vielschichtige Verbüllungen auf den Straßen Alt-Kairos (12/13); Hochzeitsfest in einem jener typischen Zelte, wie man sie früher im Suq Khiyamiya, dem „Suq der Zeltmacher“, händisch nähte und bestickte, heute aber in großen Textilfabriken maschinell herstellt und bedruckt (14/15); Panoramablick vom Dach des Nile Hilton nach Südwesten – im Hintergrund sichtbar: die Pyramiden von Gizeh (16/17); zwei von Millionen Gesichtern Ägyptens – ein Wächter in seiner galabiya am Eingang zu einer Moschee und ein koptischer Mönch in seiner qulunsuwa, der helmförmigen Mütze mit den 13 aufgesteckten Kreuzen, von denen zwölf für die Apostel und das dreizehnte am Hinterkopf für Christus stehen (18/19).

Das neue Opernhaus an der Südspitze der Insel Gezira. Es wurde der Stadt Ende der achtziger Jahre von der japanischen Regierung zum Geschenk gemacht, nachdem 1971 im Stadtteil Esbekiya das alte Opernhaus, ein architektonisches Schmuckkästchen ganz aus Holz mit einer angeblich phänomenalen Akustik, abgebrannt war.





Der Bestand an historisch wertvollen Gebäuden ist in der Kairiner Altstadt schier unerschöpflich. Allein unter den islamischen Monumenten hat die UNESCO vor einigen Jahren über 600 zu unbedingt erhaltenswerten Kunstdenkmälern erklärt. Eines der wenigen Objekte in tadellosem Zustand ist die am Nordrand der Altstadt gelegene Hakim-Moschee (gegenüberliegende Seite). Der Bau, dessen fatimidischer Gründer als extrem grausamer Exzentriker in die Geschichte einging und doch von den Drusen bis heute als höchste Inkarnation Gottes verehrt wird, wurde Anfang der neunziger Jahre mit privaten Geldern generalrenoviert. Das Bild auf dieser Seite zeigt ein Gebäudeensemble im Stadtteil Gamaliya.





القاهرة

KAIRO

KAPITALE DES CHARMANTEN CHAOS

BEWEGENDE AUSBLICKE. Warum denn nicht mit dem Blick vom Drehrestaurant oben auf dem Gezira-Turm beginnen, an einem Winternachmittag? Da breitet sich die Stadt in ihrer ganzen Maßlosigkeit vor einem aus – eine lehmfarbene Wucherung in der Wüste, konturlos und fast ohne Grün, doch von einer Wasserader gespeist, die ihr, *insbald*, so Gott will, ewiges Leben garantiert. Da krabbeln Heere von Autos, Millimeter um Millimeter, über vielspurige Betonbänder durch den Häuserdschungel; verbinden als blecherne Fäden Mohandisin und Gizeh am westlichen Nilufer mit der Gezira, der Insel unter uns, und ziehen weiter am Rande von Garden City und durch die Bezirke Esbekiya und Abdin, um sich schließlich tief im Osten im Minarettewald des tausendjährigen Stadterzens zu verlieren. Am Horizont, hinter der Zitadelle, steigt der Rauch der glosenden Müllhalden an den Steilhängen der Mokkattam-Hügel empor. Am anderen Ende der Stadt, das längst keines mehr zu sein scheint, weisen die Pyramiden zwischen den Hochhäusern von Dokki und Aguza hindurch den Weg in den Sand.

Irgendwann haben unsere Sinne genug vom vielfältigen Einerlei. Gewiß, die Aussicht überwältigt. Doch deprimiert sie auch. Wir

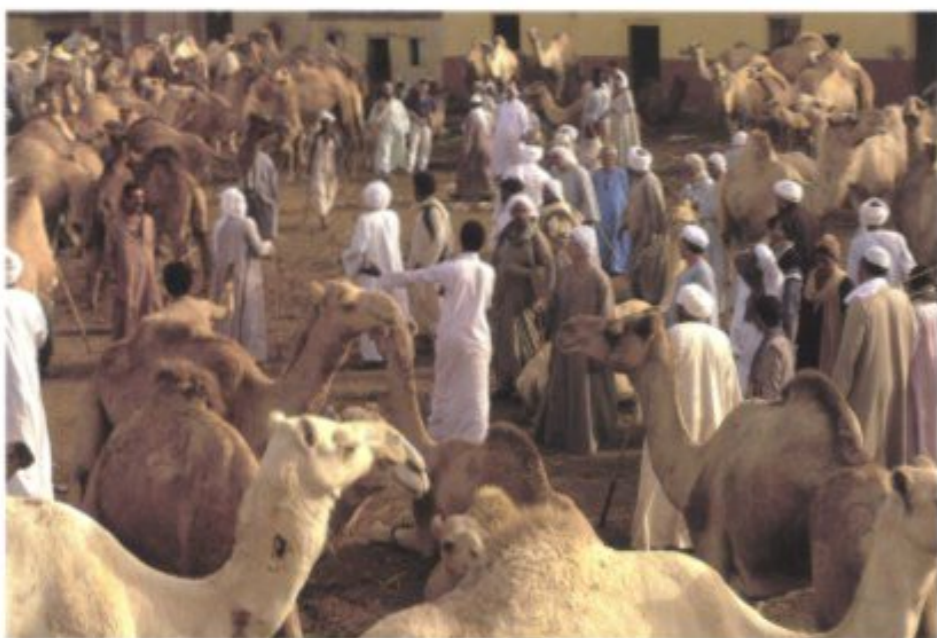
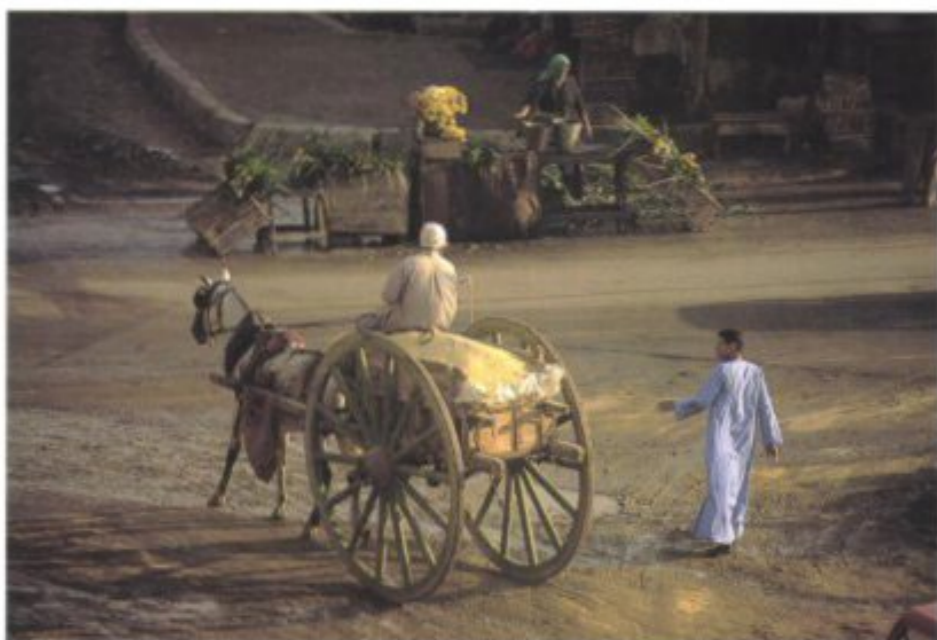
bevorzugen die Tuchfühlung mit der Wirklichkeit. *Al Qahira*, die „Siegreiche“, läßt sich nicht aus der Vogelperspektive verstehen, indem man die Nase an die Panorama-Scheibe preßt.

Präsident Nasser habe, heißt es, 1961 bei der Eröffnung dieses seinerzeit weltweit höchsten Bauwerks aus Beton mehrmals erwähnt, daß es die Cheops-Pyramide um mehr als 40 Meter überragt. Doch nun klebt vor der Aufzugtür eine laute, drängelnde Menschentraube. Die Sechs-Personen-Kabine ist hoffnungslos überfordert. Ein Notausgang über Stiegen? „Wozu?“ lächelt der Liftboy entwaffnend. In Kairo darf es nicht brennen.

ANNÄHERUNG IN DER KUTSCHE. Eben schien die Luft noch klar, aber schleichend beginnt der *Khamsin*, der berühmte Wüstenwind, vom Westen her schon wieder bräunliche Sandschleier heranzuwirbeln. Es hat heute geregnet, das erste Mal nach etlichen Monaten. Und das am ersten Tag unseres Aufenthalts! Die Metropole schwitzt noch aus allen Poren.

Wir haben zur sanften Einstimmung erst einmal eine *calèche* gemietet – eine jener wun-

Mindestens ebenso sehr, wie die sagenhaften Schätze in seinen Museen und die aberhunderten Baudenkmäler fasziniert jeden Besucher von Kairo die unerschütterliche Heiterkeit seiner Bewohner. Da mag im Basar noch so heftig gefeilscht, im Stoßverkehr noch so rücksichtslos gedrängt und am Straßenrand noch so inständig um Bakschisch gebeten werden – fast jeder zwischenmenschliche Kontakt ist in dieser Stadt, wie im gesamten Land, von einem Lächeln oder zumindest schelmischen Augenzwinkern begleitet.



Auch wenn Kairos heillos mit Blech verstopfte Straßen den Eindruck vermitteln, jedermann bewege sich nur mehr im Auto fort, kann man doch noch häufig archaischen Gefährten begegnen. Den Suq al Gimal, den großen Kamelmarkt (Bild unten), der lange Jahre der zentrale Einkaufsort für Schlächter und für Touristen eine kuriose und überaus fotogene Sehenswürdigkeit war, hat die Kommunalverwaltung vor kurzem aus dem Stadtteil Imbaba hinaus an die Peripherie verlegt.

Der reglementgewohnte Europäer benötigt für das Chaos einerseits ein wenig Anpassungszeit. Andererseits fühle ich mich hier stets schon nach wenigen Stunden vom allgegenwärtigen Frohsinn infiziert. An jeder Straßenecke ein Lächeln, ein Augenzwinkern, eine Geste des Willkommens – alles Beweise, wie immun die heitere Seele der Ägypter im großen und ganzen gegen alle äußeren Anfechtungen immer noch ist. Nicht auszudenken, in welchem Ozean aus Trübsinn wir Abendländer zu Hause unter ähnlich miserablen Lebensumständen versinken würden.

Es gehört seit vielen Jahren zu den vermeintlichen Pflichtübungen jedes ausländischen Berichterstatters, das Apokalyptische an diesem Stadtkoloß zu beschwören. Auf seine 15 (16? 17? 18?) Millionen Bewohner und die zwei Millionen Tagespendler warte, so wird gebetsmühlenartig kolportiert, unweigerlich der kommunale Kollaps. Gewiß, es gilt nichts zu beschönigen: Die Armut und Wohnungsnot, der Lärm und Smog, das Müllproblem, der Zerfall der historischen Bausubstanz im Stadtkern und der Wildwuchs der Elendshütten an der Peripherie haben ein für Gäste aus dem reichen Westen unvorstellbares Ausmaß erreicht. In den Slums von Schubra, Bulaq oder Bab asch Scharia etwa hausen bis zu 150 000 Menschen auf einem Quadratkilometer – fünfzigmal mehr als im Durchschnitt mitteleuropäischer Metropolen. Und die Voraussagen der Demographen klingen in der Tat nicht gerade ermutigend: Der Großraum Kairo werde, erwarten sie, innerhalb der nächsten Generation an die 25 Millionen Menschen – und ganz Ägypten an die 110 Millionen – zählen. Dennoch: Es wird nicht alles schlimmer, nur weil „immer schon alles schlimmer wurde“.

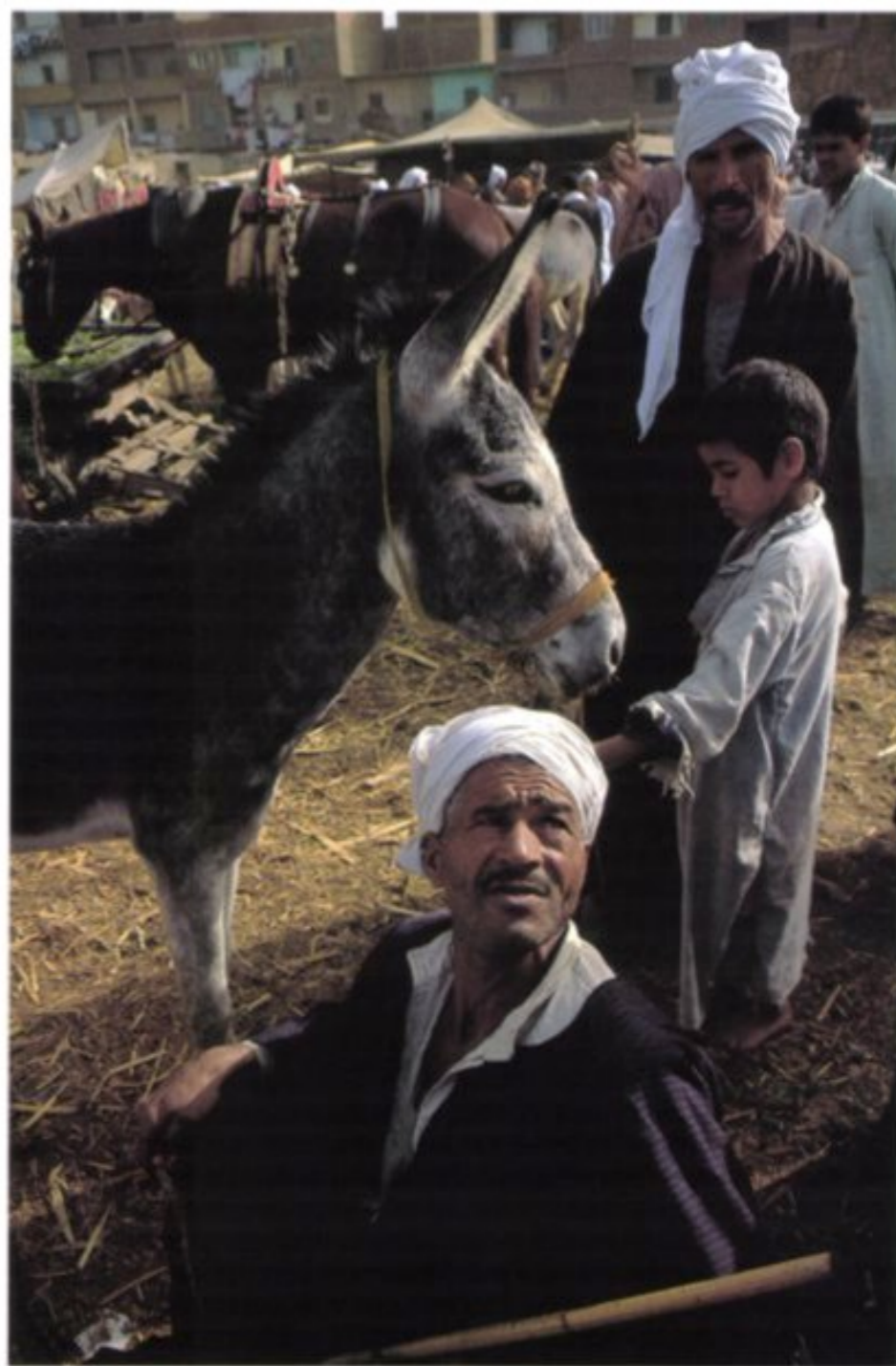
Wer zum Beispiel hat im Ausland registriert, daß die Hauptstadt in den letzten Jahren mit britischer und amerikanischer Hilfe um 20 Milliarden Schilling (fast drei Milliarden Mark) ein neues Kanal- und Abwasserklärsystem – übrigens das weltweit größte Projekt dieser Art – erhalten hat? Wem fiel auf, daß es dank neuer Telefonleitungen und Wähllämpchen und eines GSM-Netzes nun nicht mehr, wie in den Achtzigern, nötig ist, nach Zypern zu fliegen, um ein Ferngespräch zu tätigen? Oder wer bemerkte, daß Präsident Mubarak kürzlich, zehn Jahre nach der ersten, die zweite Linie einer modernen Metro eröffnete, wodurch deren effizientes Schienennetz jetzt über 60 Kilometer umfaßt? Und nicht einmal die Kairiner selbst wurden offiziell darüber informiert, daß sie seit Anfang 1997 nur noch unverbleites Benzin tanken (die Behörden befürchten nämlich, sie würden künftig dem Ersatzstoff die Schuld an den

häufigen Motorschäden ihrer in der Mehrzahl antiquarischen Autos geben).

Analphabetismus ist zwar nach wie vor so weit verbreitet, daß es die Organisatoren der jüngsten Parlamentswahl im Herbst 1995 wieder für nötig erachteten, den Parteien Symbole wie Kamel und Halbmond (für die Kandidaten der Staatspartei), Schwert und Pistole (für die Islamisten) oder einen Oldtimer (für die Monarchisten) zuzuteilen, die auf den Stimmzetteln neben den Namen prangten. Doch immerhin ist die Zahl der Leseunkundigen innerhalb eines Jahrzehnts landesweit von 50 auf 38,6 Prozent gesunken. Die Landflucht scheint dank so mancher Verbesserung der Infrastruktur in den lange vernachlässigten Dörfern einigermaßen eingedämmt: Heute leben 57 Prozent aller Ägypter auf dem Land – ein Prozent mehr als vor 15 Jahren.

Doch das Wichtigste: Die Volkszählung von 1996 wies eine Trendumkehr bei der Bevölkerungsentwicklung aus. Seit Mitte der achtziger Jahre senden Fernsehen und Radio in groß angelegten Kampagnen regelmäßig Werbespots zum Thema Familienplanung. Parallel wurde ein enges Netz gut ausgestatteter Kliniken aufgebaut, die nach ärztlicher Beratung gratis Kontrazeptiva abgeben. Auch die islamische Geistlichkeit hat ihren früheren Widerstand längst aufgegeben und befürwortet grundsätzlich Geburtenkontrolle. Das Ergebnis solch kollektiver Aufklärungsarbeit: Noch vor 15 Jahren verwendete nur jede vierte verheiratete Ägypterin Verhütungsmittel, heute tut dies bereits jede zweite. Das Bevölkerungswachstum betrug 1986 noch 2,8 Prozent. Nun liegt es bei „nur mehr“ 2,1.

IN GARDEN CITY. Am nächsten Morgen scheint wieder uneingeschränkt die Sonne. Wir sind früh unterwegs, genießen die Beschaulichkeit, die Kairo – zumindest hier an der Corniche von Garden City – zu dieser Tageszeit noch verströmt. Als hätte es keinen Regen, keinen Schlamm gegeben, kämpfen die Geschäftsleute, den Besen in der Hand, bereits wieder ihren alltäglichen Kampf gegen den Staub; kehren ihn vom eigenen Laden auf das Trottoir des Nachbarn oder auf die Straße, von wo ihn die vorbeifahrenden Autos wieder zurückwehen. Die Szenerie hat sich in den 15 Jahren seit unserem ersten Kairo-Aufenthalt kaum verändert. Vollbeladene Feluken gleiten, die erste Brise nutzend, mit geblähten Segeln vorbei. Vor den gläsernen Schwingtüren der Luxushotels beziehen die Taxifahrer und Fremdenführer Position, derweil unter den Nil-Brücken die Obdachlosen aus ihren Lumpenzelten kriechen und



Auf dem Markt von Imbaba pfliegen vor seiner Verlegung auch Esel und Maultiere feilgeboten zu werden. Doch im Zentrum des Händlerinteresses standen stets die Kamel. Von ihnen, die allesamt den 1500 km weiten Weg aus ihrer Heimat, dem inneren Sudan, hinter sich hatten, wechselten dort täglich mehrere hundert den Besitzer.

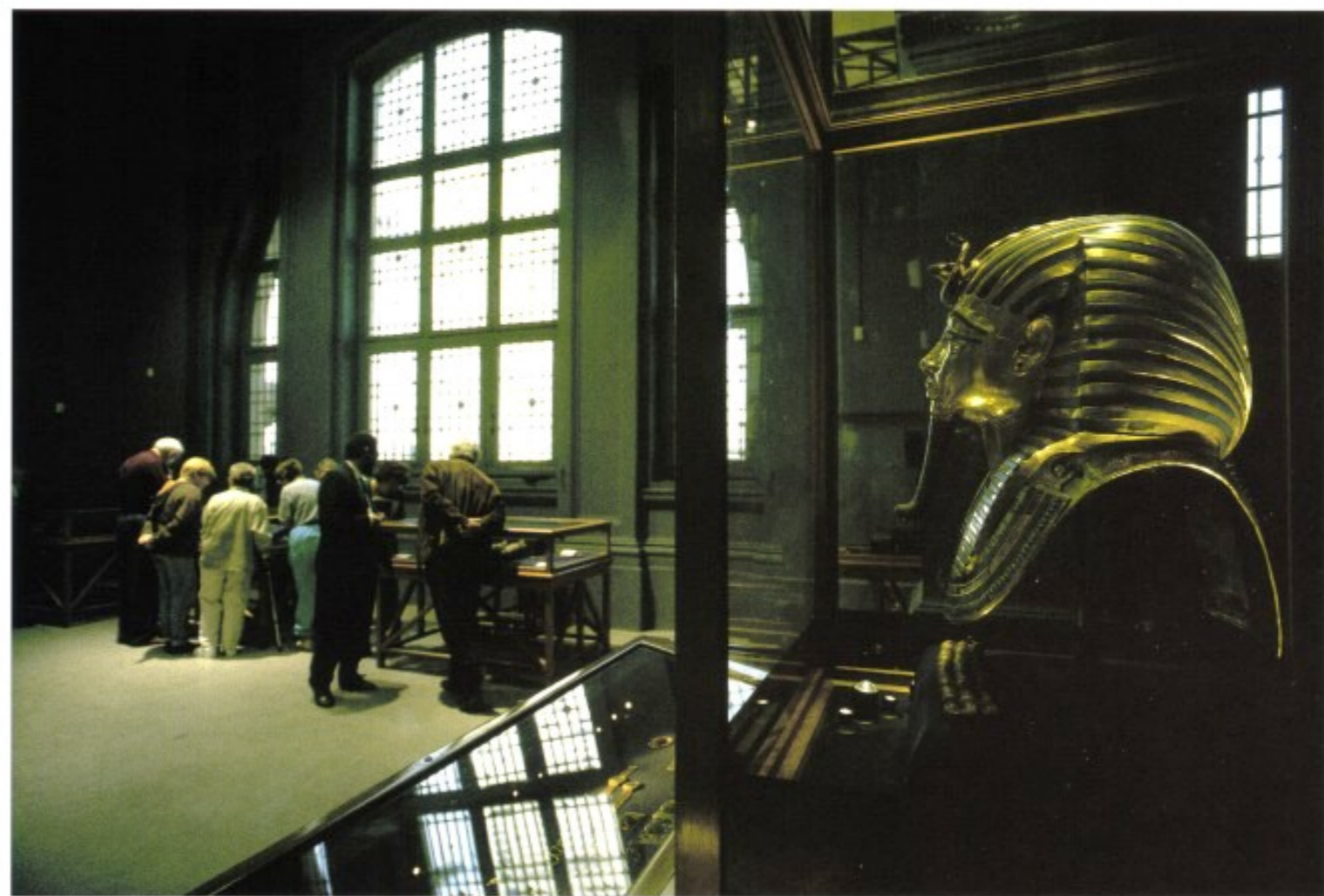


In Kairo existieren heute vier islamische Friedhöfe und zwei Nekropolen. Letztere erstrecken sich am Fuß des Mokkatom-Hügels 12 km weit von Norden nach Süden und bilden gleichsam eine Stadt in der Stadt, in der mehrere hunderttausend mittellose Kairiner wohnen. Kulturgeschichtlich von höchstem Interesse sind die Mamelukengräber aus dem 14. und 15. Jh. Im Bild ein Prachtexemplar in der südlichen Nekropole. Im Bild unten: das Ägyptische Museum.

sich über einem Feuer aus Pappe und Eseldung ihren Frühstücksbrei kochen. Vor den Hauseingängen spielen die Portiere, diese unverzichtbaren Wegweiser durch das Dickicht von Unter- und Nebenmietverhältnissen, ihre morgendlichen Partien Tricktrack. Und die Parkwächter in ihren pyjamaähnlichen *galabiyas* beginnen mit dem Verschlichten der ihnen anvertrauten Autos und freuen sich über den ersten Bakschisch. Nur nach den Kamelen, die seinerzeit noch mit roten Stempeln – Todesmalen – auf ihren Höckern hordenweise über die Tahrir-Brücke zu trotten pflegten, halten wir vergeblich Ausschau. Die Behörden haben in der Zwischenzeit, so erfahren wir später, sowohl den großen Kamelmarkt von Imbaba als auch den Schlachthof an die Stadtperipherie verlegt.

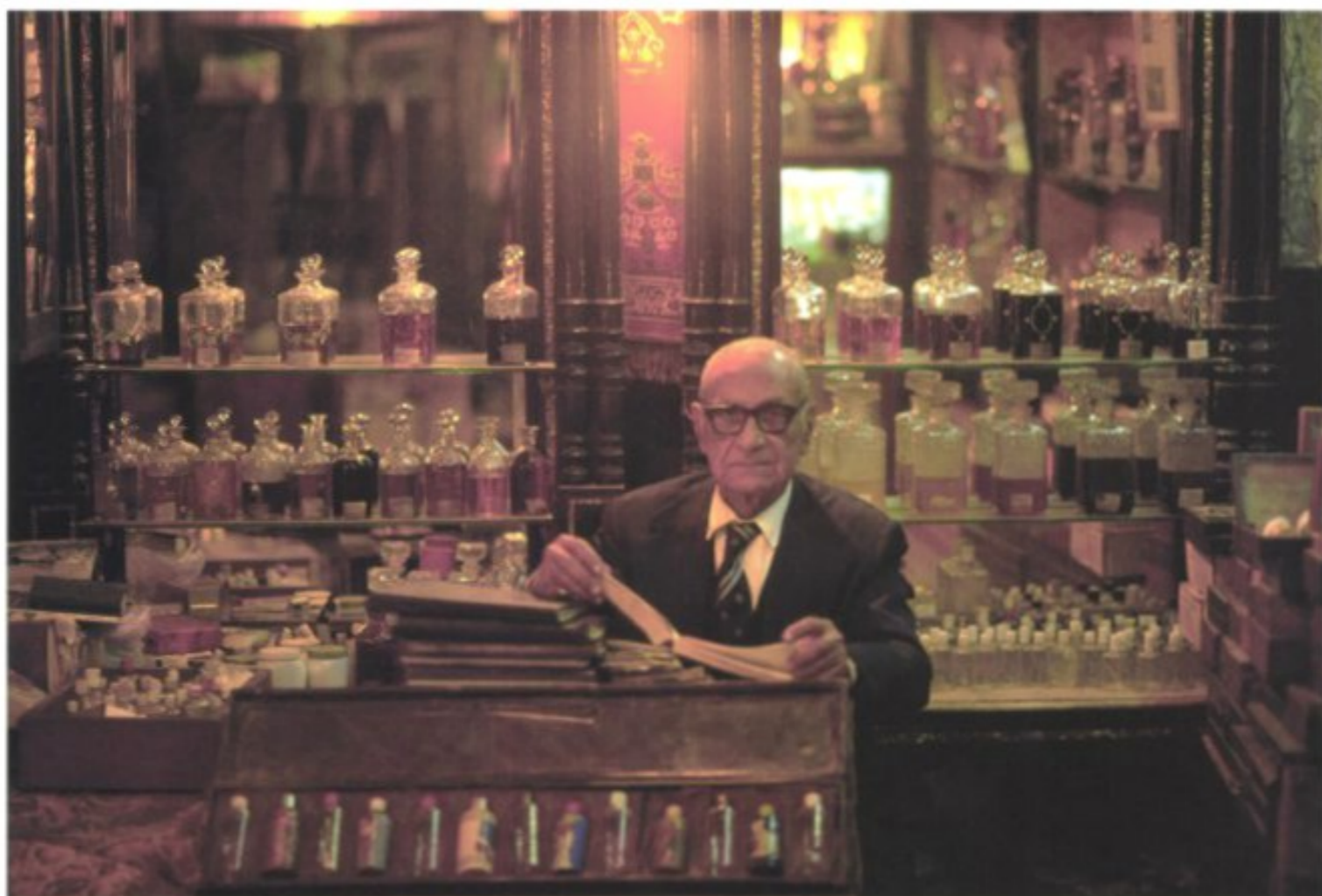
In den von mächtigen Banyanbäumen bestandenen Seitenstraßen passieren wir immer wieder Holzhüttchen, in denen junge Soldaten, die MGs vor sich auf Sandsäcke gestützt, gelangweilt und gespannt zugleich Wache schieben. In etlichen der hoheitsvollen Villen von Garden City haben sich ausländische Botschaften einquartiert. Die mit Abstand größte betreiben die Vereinigten Staaten. Sie beschäftigen, munkelt man, fast 3000 Mitarbeiter. Seit Anwar as Sadat 1979 in Camp David den Friedensvertrag mit Israel unterzeichnete, hat Ägypten von den USA über 20 Milliarden Dollar Zuschüsse erhalten. Dazu kommen jährlich 1,2 Milliarden Militärhilfe. An keinen anderen Staat der Welt, mit Ausnahme Israels, überweist die US-Regierung aus Washington regelmäßig höhere Geldsummen. Würden sich die großen Staatskanzleien der Welt um das Land am Nil genauso kümmern, gäbe es nicht seinen jüdischen Nachbarn und den Suez-Kanal?

DIE SCHÖNE LEKTION DER GESCHICHTE. Einer meiner ersten Wege in Kairo führt mich, wie wohl die meisten Gäste der Stadt, stets ins Ägyptische Museum. Denn ein Streifzug durch seine mehr als 50 Säle schafft schlagartig Distanz zur ungestümen, mediokren Gegenwart und ruft die Einzigartigkeit dieses Landes in Erinnerung. 3000 Jahre und 31 Dynastien defilieren hier am staunenden Besucher vorbei – von König Narmer, der als erster Pharao auf seiner berühmten Schieferplatte vorexerzierte, wie man seine Feinde erschlägt, mit dem Argument, damit die kosmische Ordnung zu bewahren, bis zu den letzten Herrschern der persischen Spätzeit. Die Stelen, Reliefs und Sarkophage, der Schmuck, die Häuschen und Schiffsmodelle, die hunderterlei anderen Opfertafeln und vor allem



die unzähligen Götterstatuen in Menschen- und Tiergestalt – all die Schakale, Löwen, Kühe, Katzen, Paviane, Krokodile, Ibisse und Falken – hinterlassen in mir jedesmal von neuem ehrfurchtsvolle Verwirrung. „Man ist“, so formulierte der berühmte britische Archäologe Howard Carter dieses Gefühl, „unweigerlich ergriffen von diesem Beweis für die so humane Liebe, Überzeugungskraft und Treue, welche die Menschen vor Tausenden von Jahren für ihre Ideale aufbrachten ... Diese Werke erteilen unserem Zeitalter des Unglaubens und zynischen Materialismus eine Lektion in unerschütterlicher Gewißheit und Gottesfurcht.“ Am meisten begeistern natürlich auch mich die von Carter 1922 im Tal der Könige entdeckten Schätze aus der Grabkammer Tutanchamuns. Die unfassbar zeitlose Modernität ihrer Schöpfer macht, was Form- und Farbgebung betrifft, in gewissem Sinn aus allen späteren bildenden Künstlern Epigonen.

Weibeort für alle an pharaonischer Kultur Interessierten ist das Ägyptische Museum auf dem Midan al Tahrir. Glanzstücke der fünfzig Säle füllenden Sammlung sind die Schätze aus der 1922 von Howard Carter im Tal der Könige entdeckten, letzten Ruhestätte des Tutanchamun – dem einzigen, nicht geplünderten Grab eines altägyptischen Herrschers, das wir kennen. Im Bild rechts: die berühmte Grabmaske des jung verstorbenen Pharaos aus der 18. Dynastie.



Die ägyptischen Blumenfarmen, von denen das Gros im Faiyum liegt, beliefern den Weltmarkt mit erklecklichen Mengen an natürlichen Ölen und anderen Duftstoffen. Jasmin von den Ufern des Nils zum Beispiel findet sich in den meisten Flakons der internationalen Parfümproduzenten – von Chanel, Guerlain und Guy Laroche bis Nina Ricci und Christian Dior – wieder. Im Bild: altgedienter Händler im Suq der Parfümeure.

heiß? Woher ich käme? Ob ich ein Souvenir suche? Für mich oder die Liebste daheim? Der Kerl ist einer jener Schlepper, die im Basar und in den Einkaufsstraßen zu Hunderten ihre Wortnetze spinnen, um naive Touristen darin zu fangen. Nicht, daß ich solch ölige Vertraulichkeit nicht bereits zur Genüge kennen würde. Aber ich habe keine Eile, also mache ich mir den Spaß. Ahmed, so heißt mein Möchtegern-Verführer, hat, so scheint's, zumindest Talent zum Fabulieren. Und seine Branche, den Detailhandel mit Duftstoffen, wollte ich lange schon etwas näher beschnuppern.

Der Laden, in dem ich lande, hört auf den originellen Namen „The Thousand and One Night Flower Extract Palace“. Das Ambiente ist dementsprechend – ein Beduinenzelt aus rotem Plüsch mit verspiegelten Wänden. Davor reihen sich in gläsernen Vitrinen Batterien von Flakons. Im Nu breitet man vor mir den ganzen Duftpolster des Morgenlands aus.

Omar Khayyam, Königin Kleopatra, Tutanchamun, Scheherzade, Geheimnis der Wüste ... Es sind überwiegend schwülstige Noten, die Bilder von sich in Haremsgemächern räkelnden Odaliskern aufrufen. Zu jedem Fläschchen, das geöffnet wird, bekomme ich eine Geschichte serviert. Zum Aroma „echten“ Ambers flüstert man mir, daß König Farouk, ein berühmter Schürzenjäger, einst das Vorrecht besaß, eine Paste aus diesem immens kostbaren Produkt des Pottwals zu konsumieren. Was ihm angeblich zu erotischen Wunderleistungen verhalf. Ähnlich Aphrodisiakisches wird mir zum Duft von Moschus offenbart. Das aus den Blüten der Bitterorange gewonnene Neroliöl, höre ich, während ich daran schnüffle, bekämen Neugeborene in die Milch geträufelt und Sterbende als „Proviand für den Weg ins Paradies“ verabreicht. Der Geheimnisse ist kein Ende. Nach etlichen weiteren Riechproben erfahre ich, daß Ahmeds Familie in der Oase Fayum



seit sechs Generationen eine Blumenfarm betreibt. Auf 130 Hektaren würden in mühsamer Handarbeit über 60 verschiedene Extrakte erzeugt, mit denen man die Creme de la Creme der großen europäischen Kosmetikhersteller beliefern. Ob ich ihn dort besuchen könnte? frage ich. „Leider, leider“, winkt er ab, das Militär habe die Gegend vor kurzem erst aus Sicherheitsgründen zum Sperrgebiet erklärt.

Am Ende ist mein Hirn so verwirrt wie meine Nase. Was ist wahr an Ahmeds Erzählerarabesken? Was Schimäre? Sind Moschus und Amber nicht aus Gründen des Tierschutzes seit langem verboten und deshalb so gut wie unbezahlbar? Andererseits: Kennt die alte Heilmittellehre des Orients nicht wirklich unzählige, im Westen unbekannt Rezipete – unter anderem auch zur Behandlung von Impotenz? Und halten nicht in Ägypten tatsächlich eine Handvoll Blumenzüchter die jahrtausendealte Tradition der Parfümherstel-

Das Druck- und Medienwesen blickt in Ägypten auf eine längere Tradition zurück als in jedem anderen arabischen Land. Bereits 1842 wurde am Nil die erste Zeitung gegründet. Im Kampf gegen die englische Kolonialherrschaft spielte die Presse als Multiplikator nationalistischer Ideen eine entscheidende Rolle. Unter Nasser wurde sie verstaatlicht und zu einem Instrument der Regierungspropaganda umfunktioniert. Dennoch war sie in der gesamten arabischen Welt geschätzt und verbreitet. Nach Camp David jedoch wurde sie von den Bruderstaaten viele Jahre lang boykottiert. Zugleich übersiedelten viele hochkarätige Journalisten vom Nil an den Golf, wo zahlreiche neue Zeitungen gegründet wurden und ungleich höhere Gehälter lockten. Die gelöste Stimmung auf dem Bild fing der Photograph in einem Buchladen nahe der Azhar-Moschee ein.



Was in dem Stadtmoloch mit seinen mindestens 15 Millionen Menschen jeden Europäer sofort frapportiert, ist die Fähigkeit der Kairiner, dem Leben sogar in den schlimmsten Slums heitere Seiten abzugewinnen. Dabei hätten gerade junge Frauen – zumindest nach westlichem Verständnis – durchaus Gründe, gelegentlich mit dem Schicksal zu hadern. Beispielsweise müssen immer noch 97 Prozent von ihnen im Alter zwischen fünf und zwölf die Beschneidung ihrer Genitalien über sich ergehen lassen – ein nicht nur äußerst schmerzhafter, sondern auch medizinisch riskanter Eingriff, wird er doch meist von Dorfbarbieuren unter fragwürdigen hygienischen Bedingungen vorgenommen. Die weibliche Zirkumzision hat ihre Wurzeln in vorislamischer Zeit und ist bis heute nicht nur bei muslimischen, sondern auch koptischen Mädchen aller Gesellschaftsschichten üblich.

lung am Leben? Später werde ich im Stadtmagazin *Egypt Today* lesen, daß Ägypten Anfang der neunziger Jahre natürliche Duftstoffe – ätherische Öle miteingerechnet – im Wert von 13 Millionen Pfund (fast 50 Millionen Schilling oder sieben Millionen Mark) exportierte; den größten Teil davon nach Rußland. Und daß sich beispielsweise Jasmin von den Ufern des Nils in den Parfüms nahezu aller großen Erzeugerfirmen – von Guerlain und Chanel bis Christian Dior und Nina Ricci – findet. Muß ich Ahmed für meine Skepsis Abbitte leisten?

MIT DEM TAXI INS MITTELALTER. Am folgenden Tag fahren wir, der Photograph Kurt-Michael Westermann und ich, in die Altstadt. Das Wunderbare und das Wahnsinnige an Kairo finden sich nirgendwo untrennbarer miteinander verknüpft als hier. Allein

die Anfahrt über den Ataba-Platz auf der Stelzenautobahn eröffnet neue Dimensionen urbanistischer Anarchie: Da entdecken wir auf den Dächern vielstöckiger Zins- und Verwaltungskasernen Hütten aus Lehmziegeln, Wellblech und Pappkarton, zwischen denen sich rudelweise spielende Kinder und kläffende Hunde tummeln und bunt behängene Wäscheleinen spannen – regelrechte Slumsiedlungen, die sich Landflüchtlinge mit oder ohne Genehmigung der Hauseigentümer in luftiger Höhe geschaffen haben. Andere Dachlandschaften sind meterhoch mit Sperrmüll und (Friedensreich Hundertwasser hätte seine Freude) organischem Unrat bedeckt, den bis auf die Knochen abgemagerte Ziegen nach Freßbarem durchstöbern. Und in den Straßenschluchten dazwischen erstrecken sich, so weit das Auge reicht, Märkte. Um ihre Buden herrscht ein so unfäßbares Gedränge, daß wir uns lieber nicht ausmalen wollen, was dort im Falle eines Feuers geschähe.

AL QAHIRA RETROSPEKTIV. Als im Jahr 969 die Fatimiden, aus dem Gebiet des heutigen Tunesien kommend, das Land am Nil eroberten, schufen sich diese neuen, der schiitischen Glaubensrichtung verhafteten Herren nordöstlich der bisherigen Hauptstadt Fustat eine neue Residenz. *Al Qahira*, dessen Namen italienische Kaufleute später zu *Kairo* verballhornen sollten, erhielt eine Hauptachse, die *Qasaba*, an der bald allerlei Paläste und andere Prunkbauten in die Höhe schossen. Sie erhielt auch mächtige Befestigungsanlagen, deren wichtigste Tore – Bab Zuwayla im Süden und Bab al Futuh sowie an Nasr im Norden – mitsamt Teilen der Wehrmauern noch heute stehen. Ihr geographisches und geistiges Zentrum bildete bereits ab 972 eine Moschee, die ihre Gründer *Dschami al Azhar*, „die Blühende“, nannten. Doch für das gemeine Volk war dieser fatimidische Palastbezirk vorerst verbotene Zone. Es blieb Salah ad Din, dem Bezwiner der Kreuzfahrer und Begründer des Ajjubiden-Geschlechts, vorbehalten, das exklusive Viertel den Untertanen zu öffnen. Jetzt erst, 200 Jahre nach der Erschaffung der Stadt, konnten Handwerker und Händler aus Fustat hierher übersiedeln. Jetzt erst begannen entlang der *Qasaba* und in den angrenzenden Querstraßen die heutigen ausgedehnten *sucs* zu entstehen, und links und rechts davon die *barat*, die verwinkelten Wohnviertel.

DER HORT DES GEISTES UND DER MACHT. Idealer Ausgangspunkt für die Erkundung dieses mittelalterlichen Kerns von Kairo ist der Midan al Hussein. Nachdem wir mit dem Taxifahrer standhaft die offenbar unvermeidliche Bakschisch-Debatte abgeführt haben, begeben wir uns zuallererst in die al Azhar. Dieser verschachtelte, aus Moschee und Medrese (Hochschule) und Studentenheimen bestehende Gebäudekomplex, der mit seinen fünf Minaretten – darunter jenem unverwechselbaren mit dem doppelten Blütenknäuf – die Südseite des Platzes dominiert, bildet seit über tausend Jahren den intellektuellen Mittelpunkt und Machtfokus der gesamten arabischen und eines Großteils der muslimischen Welt; ein Zentrum der Bildung und Identitätsstiftung, eine Art Synthese aus Oxford, Sorbonne und Vatikan. Seine Geistlichen, die *Ulama*, genießen als oberste Wächter über Grund- und Rechtsfragen des sunnitischen Islam von Marokko bis Indonesien und von Zentralafrika bis Südrußland höchstes Ansehen. In Ägypten lenken sie über ein eigenes Bildungssystem, das 20 universitäre



Die Allgegenwart des Mülls ist für Kairo-Besucher aus der sogenannten Ersten Welt ein prägender – und oft auch schockierender – Eindruck. Die ägyptische Gesellschaft stand dem Anwachsen ihrer Abfallberge lange Zeit gleichgültig gegenüber. Inzwischen setzt sich aber auch am Nil bei mehr und mehr Menschen die Erkenntnis durch, daß die Umwelt nicht grenzenlos belastbar ist. Doch jahrzehntelange Achtlosigkeit läßt sich, was das kollektive ökologische Bewußtsein betrifft, leider nicht von heute auf morgen in Sorgfalt verwandeln.



وادي النيل

DAS NILTAL

LEBENSADER FÜR DAS DIESSEITS UND JENSEITS

DIE GRUNDLAGE. „O Prinz der Gläubigen, stelle Dir eine weite Wüste vor und ein großartiges fruchtbares Land zwischen zwei Gebirgszügen: das ist Ägypten. All sein Wohlstand, all seine Güter, all sein Reichtum ... kommen von diesem wohlthätigen Fluß, der sich majestätisch durch die Mitte des Landes schiebt. Die Phasen, in denen er aus seinen Ufern tritt und jene, in denen er seine Wasser wieder zurückzieht, sind so stetig wie die Bahnen von Sonne und Mond, denn es gibt eine Zeit im Jahr, wenn alle Ströme und alle Quellen diesem König der Wasser ihren Tribut zollen. Dann steigen seine Wellen aus dem Flußbett und bedecken das Gesicht Ägyptens und lassen darauf nieder was nötig ist, um es zum Blühen zu bringen ... Und wenn der Boden in sich aufgesogen hat, was er braucht, dann ziehen sich die fügsamen Fluten in die Grenzen zurück, die die Natur für sie gezogen hat. Eine überreiche Ernte folgt auf die Periode der Unfruchtbarkeit.“

Was Amr Ibn al As, der arabische Eroberer, im Jahr 641 nach dem Sturm der Zitadelle von Babylon seinem Kalifen über das soeben für den Islam gewonnene Land vermeldete, bildet – von der Prähistorie bis in die Gegenwart – die Grundlage für jegliches Verständnis der Kultur am Unterlauf des Nils. Wie nirgendwo

sonst in der Welt hängt hier über 1000 Kilometer weit alles Leben an nur einem Strom. Ohne ihn wäre Ägypten nichts. Bloß das erwähnte alljährliche Hochwasser kommt seit 1971 in dieser Form nicht mehr über das Land. Doch wie hätte der Feldherr ahnen sollen, daß der Mensch bei Assuan dereinst so massiv in den Ablauf der göttlichen Natur eingreifen würde?

Im Moment ist uns der umstrittene Staudamm freilich räumlich und zeitlich noch ziemlich fern. Wollen wir doch in diesem Kapitel vom Anfang der über 5000jährigen Landesgeschichte aus- und chronologisch vorgehen. Von Norden nach Süden. Gegen den Strom.

DER ERSTE POSTMODERNIST. Die Wiege Ägyptens, wenn wir darunter das durch einen Pharaos vereinigte Reich von Ober- und Unterägypten verstehen, stand in Memphis. Hier, knapp 20 Kilometer südlich des heutigen Kairo, legte der legendäre König Menes ungefähr 3000 vor Christus den Grundstein für die erste Hauptstadt der Menschheitsgeschichte. Zu sehen ist von der einst prachtvollen Metropole allerdings nicht mehr viel. Ein

Dank dem Nil, dem Rückgrat ihres Reiches, betrieben die Ägypter vom Anfang ihrer Geschichte an Schifffahrt. Ihr Standardgefährt ist seit alters die Feluke, die noch heute häufig zum Transport von Steinen, Ziegeln, Töpferwaren und auch Tieren verwendet wird. Daneben verkehrten zu besonderen Anlässen Prunkbarken, Achari oder Dababiya genannt. Letztere dienten auch den europäischen Forschern und Abenteurern des 19. Jahrhunderts als Reiseschiff auf dem Fluß. Zur Zeit der Pharaonen bestanden die kleinen Barken der Bauern und Fischer aus Papyrusstielen, die man mit Seilen zusammenband. Die Großen, die bei Prozessionen oder zum Transport von Obelisken Verwendung fanden, wurden aus dem Holz der Libanonzeder oder Sykomore gezimmert. In der Mythologie waren Schiffe stets Symbole für die Fahrt ins Jenseits.



Der Panoramablick auf die Fünf Stern-Anlage des Hotels Melia Pharaoh offenbart: Hurghada, die Hauptstadt der Provinz Rotes Meer, ist kein Reiseziel für romantisch gestimmte Individualisten. Doch die aus der Sicht vieler europäischer Gäste für den Erfolg eines Urlaubs entscheidenden Faktoren – wolkenloser Himmel, glasklares Meer und selbst im Winter wohlige Temperaturen über und unter Wasser – sind auch hier garantiert.

مصر من الداخل

ÄGYPTEN VON INNEN

MENSCHEN ERZÄHLEN AUS IHREM LEBEN

Sämtliche autobiographischen Texte dieses Buchabschnitts sind das Ergebnis von Gesprächen, die der Autor zwischen Dezember 1997 und März 1998 selbst mit den jeweiligen Personen führte.

„Alexandria ist als Stadt total überstrapaziert.“

DR. MOHAMED AWAD,
Architekt und Gründer des
Alexandria Preservation Trust

Die Geschichte der jüngeren Stadtentwicklung von Alexandria hängt in gewisser Weise mit meiner Familie zusammen. Denn mein Großvater betrieb hier schon seit 1911 ein Bauunternehmen. Er und mein Vater waren gut im Geschäft und standen im Ruf, stets interessant und solide zu bauen. Von diesem Erbe geprägt, begann ich mich noch während meiner Zeit am hiesigen Victoria College, das damals übrigens als eine der besten englischen Schulen im Mittleren Osten galt, für das Baugewerbe und für Architektur zu interessieren – allerdings mehr in deren sozio-ökonomischen und politischen Kontexten. Mit der Erhaltung historischer Bausubstanz beschäftigte ich mich seit meinem Postgraduate-Studium in London.

Wenn wir in die Zeit Mohammed Alis, also in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückblicken, stellen wir fest, daß sich Alexandria damals binnen weniger Jahrzehnte von einem kleinen Fischerhafen mit etwa 6000 Bewohnern zu einer Stadt mit beinahe 50000 Menschen entwickelte. In dieser Frühphase entstanden parallel zwei verschiedene Stadtbereiche – ein türkischer und ein europäischer. Ersterer besaß die typisch islamische Struktur mit schmalen, überdachten Gassen, wenig öffentlichen Flächen und nach innen gekehrten Häusern. Die Architektur dieses nahe dem Hafen gelegenen Bezirks, den wir bis heute den Osmanischen nennen, hatte den türkischen Baustil zum Vorbild, war jedoch ziemlich hybrid. Sie ver-

Dr. Mohamed Awad



dankt ihre Entstehung noch weitgehend einem traditionellen Gildensystem.

Das kleine europäische Viertel hingegen, das rund um die *Place des Consuls*, den heutigen *Midan el Tabrir*, heranwuchs, repräsentierte – der Orientierung des Regimes nach Europa entsprechend – eindeutig den neuadaptierten Lebensstil westlicher Städte. Der Platz besaß einen Promenaden-Bereich samt Musikpavillon und in seiner Mitte einen Brunnen. Er war weitläufig und von drei- bis vierstöckigen, neoklassizistischen Geschäfts- und Bürohäusern in Blockbauweise, den zeitgenössischen Varianten der traditionellen sogenannten *Okellen*, gesäumt, deren Untergeschoße Restaurants und Konzertcafés bargen. Im Umfeld dieses Bezirks siedelten sich bereits moderne Unternehmen westlichen Zuschnitts an.

Die Organisation des urbanen Raumes und seine Erweiterung wurde – eine Novität für Ägypten – von einer Planungskommission überwacht. Diesem *Majlis El Ornato* stand der griechische Konsul Michael Tossiza vor; technischer Direktor und führender Kopf beim Bau neuer Plätze und Straßen war der Italiener Francesco Mancini – zwei von vielen ausländischen Experten, die an Mohammed Alis Programm zur Modernisierung des Staates, seiner Verwaltung, Armee und Infrastruktur, beteiligt waren. Entscheidend zur Belebung der Stadt trugen in dieser Periode auch diverse Großprojekte bei: so der Bau des Hafens, des Arsenal und jenes Kanals namens *Mahmudiya*, der, dem Lauf eines uralten Nilarms folgend, Schiffen die direkte Fahrt von Alexandria bis nach Kairo ermöglichte und bis nach dem Zweiten Weltkrieg in Verwendung blieb.

Die größte und auch wohlhabendste Gemeinschaft in dieser frühen Phase bildeten die Griechen. Es waren Familien wie die Zizina und Anastasi oder die schon erwähnten Tossiza, die dem Khedivenhaus nahestanden und durch ihre Häuser an der *Grand Place* ihrem Reichtum aber auch ihrer politischen Macht Ausdruck verliehen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war Alexandria durch das verstärkte Eindringen der Europäer geprägt. Insbesondere Italiener und Griechen ließen sich, ermutigt durch den Baumwoll-Boom und die darauf folgende ökonomische Blüte, in großer Zahl hier nieder. Alexandria wurde zum florierenden Eingangstor nach Ägypten. Seit 1858 gab es eine Eisenbahnverbindung mit Kairo. Es entstanden Baumwoll-Depots, eine einschlägige Börse,

Banken, Dependancen europäischer Handelshäuser und Versicherungsfirmen ... Und zwecks Weiterentwicklung der Infrastruktur wurden zahlreiche Konzessionen an ausländische Unternehmen – Paradebeispiele: der Wasserversorger Cordier oder die Gasgesellschaft Lebon – erteilt. In dieser Zeit wurde auch auf der *Grand-Place*, die nunmehr nach Mohammed Ali benannt war, ein Reiterstandbild des Dynastiegründers und großen Reformators aufgestellt – ein bedeutendes Ereignis insofern, als es sich um die erste in einem islamischen Land an öffentlichem Ort errichtete Statue überhaupt handelte. Einen weiteren Markstein in der Stadtentwicklung setzte Khedive Ismail, indem er einem französischen Kaufmann namens Pastré die weitläufigen Gärten von Nuzha abkaufte und der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Die Bauaktivitäten dominierte eine großbürgerliche Elite hauptsächlich franco-levantinischen Ursprungs – die zweite, außerordentlich reiche und mächtige Generation der frühen merkantilen Bourgeoisie. Diese Notablen schufen sich nicht nur ihre eindrucksvollen Häuser und Villen, sondern kontrollierten auch das Schicksal der Ausländerkolonien, an deren Spitze sie jeweils standen. Ob Griechen, Malteser oder Armenier, Italiener, Franzosen oder Briten – sämtliche Zuwanderer hatten sich zu Gemeinschaften vereint und ihre Zentren an beziehungsweise nahe der *Place Mohammed Ali* errichtet. Dort gab es die Anglikanische Kirche von St. Marx, je eine schottische, römisch-katholische, armenische, maronitische, griechisch-orthodoxe und eine deutsch- sowie französisch-protestantische Kirche, weiters eine Synagoge, die Moschee von Scheich Ibrahim und ein koptisches Gotteshaus. Alle zusammen spiegelten sie die ethnische und religiöse Vielfalt dieser kosmopolitischen Stadt wider.

Eine Zäsur brachte die Finanzkrise nach der Einweihung des Suez-Kanal von 1869 auch für die Stadt: Die Staatskasse war leer, Khedive Ismail dankte ab. Die Reibereien zwischen Ägyptern und Ausländern nahmen zu und kulminierten in den Massakern von Alexandria, in deren Folge es 1882 zur britischen Intervention und Bombardierung kam. Die Stadt wurde völlig zerstört, jedoch dank ihres wirtschaftlichen Potentials und der hohen Reparationszahlungen der ägyptischen Regierung an die ansässigen Ausländer sehr rasch wieder aufgebaut. Vorherrschend waren dabei vorerst

wiederum die Italiener, namentlich Architekten wie Antoine Lassia, Luigi Piattoli oder Alfonso Manescalco, die einer Neorenaissance huldigten. Erst um die Jahrhundertwende gewannen parallel mit den neuen, eklektischen Stilrichtungen auch griechische Baukünstler an Bedeutung.

1890 wurde eine internationale Stadtverwaltung installiert, der Vertreter sämtlicher Ausländerkolonien angehörten. Was zu einer weiteren „Verwestlichung“ Alexandrias führte. Unter anderem entstanden die Corniche und im Bereich der alten Stadtmauern ausgedehnte Parkanlagen. Allmählich förderte man, einem umfassenden, von einem britischen Urbanisten erstellten Entwicklungsplan folgend, das Konzept der europäischen Gartenstadt. Denn in der Zwischenzeit war die Oberschicht größtenteils aus dem Stadtzentrum in neue Vorstädte an der Peripherie übersiedelt, waren Villenviertel wie Ramlah, Victoria oder Agami rapide gewachsen.

Die rasche Erholung der Wirtschaft nach 1882 mündete nach dem Ersten Weltkrieg in Alexandria in einen neuerlichen regelrechten Boom. Diesmal kamen aber nicht nur ausländische Händler, sondern auch ägyptische Industrielle zu sehr viel Geld. Letztere bauten wieder vermehrt im Stadtzentrum und beauftragten erstmals auch professionelle heimische Architekten, die sich als überaus empfänglich für moderne, internationale Stilentwicklungen erwiesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der ja in Alexandria kaum Zerstörungen hinterließ, war der Bedarf an neuen Gebäuden ziemlich gering. Die Erweiterung fand hauptsächlich im Produktionsbereich statt. Es entstanden Industriebezirke nach britischem Muster und – vor allem entlang des *Mahmudiya*-Kanals – ausgedehnte Armenviertel. Doch noch boomte der Baumwollhandel, und Alexandria, das wie chedem jeden Sommer der Regierung als „Ersatzquartier“ diente, bewahrte seinen Status als eine Art zweite Hauptstadt des Landes. Den entscheidenden Wandel brachte erst die Revolution von 1952.

Bis dahin war die Gesellschaft 150 Jahre lang pluralistisch, kosmopolitisch und marktwirtschaftlich, kurz: westlich orientiert, gewesen. Nun, nach dem Ende der Monarchie, gab es einen autokratischen Staat, der die Wirtschaft total kontrollierte und die Gesellschaft ägyptisiert sowie dem sozialistischen Modell entsprechend umstrukturierte. Die Zentralisation von Kairo aus, die massive Industrialisierung, die

einsetzende Bevölkerungsexplosion und die damit einhergehende Migration in die Ballungsräume wirkten sich auch auf unsere Stadt extrem aus. Zudem wanderte nach 1952, nach dem Suez-Krieg von 1956 und schließlich Anfang der Sechziger ein Großteil der Europäer, vor allem Franzosen, Briten und Juden, sukzessive aus. Was die Kommunikation mit der westlichen Welt dramatisch reduzierte.

Zwei Phänomene lassen sich, was Alexandrias urbane Physis betrifft, in der Zeit nach 1958, jenem Jahr, in dem Ägyptens erstes Stadtplanungsprogramm erstellt wurde, bemerken: die rapide Verdichtung der Stadt und das Wachstum ihres informellen Sektors. Es gab wenig Raum zur Erweiterung und sehr wenig Planung. Man ließ die Parks verschwinden, zerstörte die Villen und Gärten und baute an ihrer statt hochgeschossige Gebäude. Und da man gemäß sozialistischem Prinzip dem privaten Bauwesen jegliche Förderung entzog und zugleich die Mietpreise einfrohr, verfiel selbst die noch existierende Bausubstanz im Nu.

Woran es der Stadtverwaltung heute vor allem mangelt, sind Planung und – vor allem auch im Umweltbereich – Überwachung. Desgleichen fehlt der Stadtentwicklung jegliche kulturelle Komponente. Bauen hat hier heute nichts mehr mit Architektur zu tun. Es gibt keinerlei ästhetischen Kontext, keine kulturelle Identität. Womit wir es zu tun haben, ist eine art mutierte Form der frühen modernen Architektur. Von dieser wurden nur die technologischen Aspekte im Sinne der Strukturen aus Ziegeln, Stahl und Beton, nicht jedoch ihre ideellen Werte übernommen.

Aufgrund dieser Situation, und weil es keinerlei Gesetze zum Schutz historischer Gebäude gab, habe ich Anfang der achtziger Jahre einen Versuch zur partiellen Stadterhaltung unternommen und den „Alexandria Preservation Trust“ ins Leben gerufen. Immerhin haben wir versucht, die Zerstörung und Entstellung einiger wichtiger Stadtteile zu stoppen. Etliche Gebäude haben wir tatsächlich gerettet: und auch einige archäologische Grabungsgelände geschützt. So setzten wir etwa auf dem Bauareal für die Bibliotheca Alexandrina ein Archäologen-Team ein, das in der Tat mehrere schöne Mosaik rettete. Freilich ändern solche Erfolge leider nichts an der allgemeinen Lage. Tatsache ist, daß die ganze Stadt überstrapaziert ist; daß die Infrastruktur enorm unter Druck steht und bislang nur sehr wenig zu ihrer Verbesserung unternommen wurde.

„Meine alte Welt ist verschwunden.“

PROF. ABDEL-MEGID AMER,
Alltagshistoriker, Professor an der
al Azhar-Universität

Ich bin im Zentrum der Altstadt, unmittelbar hinter der al Azhar-Moschee geboren und aufgewachsen. Das war ein Viertel, wo noch lange Zeit die alten Traditionen herrschten und bis in die sechziger, siebziger Jahre viele schöne Ecken erhalten waren. Meine Kindheit verbrachte ich im Schoße der Großfamilie. Unser Haus maß inklusive Innen- und Hinterhof an die 4000 Quadratmeter und hatte etwa sechzig Zimmer. Dort lebten vom Enkel bis zum Großvater drei Generationen, insgesamt etwa 75 Personen. Es war, obwohl – oder vielleicht weil? – wir weder Radio noch Fernsehen hatten, ein wunderschönes Leben. Die Bindungen zwischen den Familienmitgliedern waren sehr eng.

Der Tag begann damit, daß sich die Frauen, nachdem die Männer so ungefähr um acht zur Arbeit gegangen waren, in aller Ruhe gemeinsam zum Frühstück setzten. Danach erteilte die Großmutter ihren Töchtern und Schwiegertöchtern die Aufträge für die Tagesarbeit – wer diesmal zu kochen, zu backen, zu waschen, das Haus zu säubern oder auf die Kinder aufzupassen hatte. Es war ein regelrechter Großbetrieb.

Wenn die Männer heimkamen, so um vierzehn Uhr, wurde gegessen. Einige meiner Onkel arbeiteten als Bankangestellte, andere als Beamte. Mein Großvater war Studienrat für Azhar-Universität. Da brachte er manchmal verarmte Studenten mit nach Hause, die sonst kaum jemals zu einer warmen Mahlzeit gekommen wären. Das Essen nahmen die Männer in einem separaten Raum ein. Es wurde auf riesigen Platten mit etwa eineinhalb Meter Durchmesser serviert. Wobei mein Großvater als Herr des Hauses gemeinsam mit seinen Söhnen und Schwiegersonnen seine Schüler als Gäste zu bedienen pflegte.

Nach der Mittagsruhe saßen die Männer im Salon, schlürften schwarzen Kaffee, rauchten Wasserpfeife und unterhielten sich über Theologie oder Literatur. Oft wurden Texte aus dem Koran gelesen und ethische Fragen wie „Ist das Radiohören erlaubt oder nicht?“, „Gehören Mädchen in die Schule geschickt oder nicht?“ und so weiter diskutiert. Mein Großvater war, obwohl die Familie eher konservativ geprägt war, recht liberal. Ich habe diese Zusammenkünfte dennoch als

triste in Erinnerung. Es herrschte niemals Ausgelassenheit oder Freude, dafür eine strenge Sitzordnung. Der Opa als Oberhaupt und Lehrstuhlinhaber saß auf einem Stuhl, und um ihn herum am Boden die Dozenten, Assistenten, Lehrer. Wir Jungen hatten, wenn wir nicht gerade der Dienerschaft beim Betreuen der Gäste helfen mußten, stillzusitzen und zuzuhören. Sprechen durften wir nur, wenn wir gefragt wurden.

Da war es bei den Frauen doch viel heiterer, lockerer und gemütlicher. Bis zum elften Lebensjahr durften wir Jungen die Freizeit bei ihnen verbringen. Ich genoß dies sehr, denn in dem Hausverband hatte jeder von uns neben der leiblichen Mutter noch mindestens zehn Ersatzmütter. Und in dem riesigen Haus war unendlich viel Raum zum Spielen.

In meiner Generation – ich kam Anfang der dreißiger Jahre zur Welt – hatte in unseren Kreisen mehr oder weniger auch schon für die Mädchen Schulpflicht gegolten. Das heißt, sie konnten lesen und schreiben und die Oberschule, beziehungsweise Universität besuchen. Als meine Großmutter und ihre Altersgenossinnen Kinder waren, also um 1870, 1880, gab es hingegen für Mädchen noch keine öffentlichen Schulen. Damals hatte man Hauslehrer, die übrigens wie auch die Musiklehrer, die ins Haus kamen, blind sein mußten. Doch ob ältere oder jüngere: die meisten Mädchen konnten Klavier oder Laute spielen. Mindestens einmal pro Woche veranstalteten die Damen des Hauses eine sogenannte *mokablab*, ein Kaffeekränzchen. Da kamen dreißig, vierzig Frauen zusammen. Es wurde gesungen, getanzt, gespielt, getrachtet – im Gegensatz zur Männerwelt ein Riesenspaß.

Rückblickend finde ich es übrigens schade, daß die Frauen heutzutage nicht mehr diese kollektive Geselligkeit kennen. Damals waren sie gemeinsam kreativ. Jetzt sitzen sie in der Regel allein zu Hause und sind auf ihren Ehemann, auf dessen Wohlergehen und ihre Gefühle zu ihm fixiert.

Natürlich saßen, wenn kein Fremder im Haus war, auch Frauen und Männer des öfteren beisammen. Aber diese Zusammenkünfte glichen eher einem Familienrat, bei dem über Internes, über Nachrichten und Notwendigkeiten gesprochen wurde.

Radikal geändert hat sich diese schöne Welt Anfang der fünfziger Jahre. Großmutter und Großvater starben. Ich begann an der Kairo-Universität mein Studium zum Bergbauingenieur, das ich später in

WALTER M. WEISS, geboren 1961 in Wien, langjährige journalistische Tätigkeit für Zeitschriften, u. a. als Chefredakteur für *Ikarus*, *Skylines*, *Diners Club Magazin* und *WirtschaftsBlatt – Vision*. Seit 1993 freier Autor mit Themenschwerpunkt „Islamische Länder“. Publizistische Tätigkeit für *GEO*, *Die Zeit*, *Merian*, *Weltwoche* u. v. m. Buchveröffentlichungen: zahlreiche Kultur- und Reiseführer, v. a. bei DuMont. Im Verlag Brandstätter die *Bibliothek des Orients*, *Auf den Spuren von Wolfgang Amadeus Mozart* und *Nationalpark Hohe Tauern*. Lebt in Wien.

KURT-MICHAEL WESTERMANN, geboren 1951 bei Hamburg. Eine frühe Orientreise hat ihn zur Reportagephotographie gebracht (u. a. war er 1983 Photograph einer archäologischen Grabungskampagne im Nil-Delta). Seither arbeitet er für Magazine wie *Art*, *GEO*, *Stern*, *Holiday*, *Globo*, *Vogue*, *Zeit-Magazin* und für Agenturen. Buchveröffentlichungen: u.a. *Bibliothek des Orients*, *Nationalpark Hohe Tauern* und *Das Salzkammergut* im Verlag Brandstätter, *Ingeborg Bachmann in Ägypten* bei Deuticke sowie *Attersee – Malen und Leben*; umfangreiche internationale Ausstellungen. Lebt in Hamburg und Wien.


Bibliothek des Orients
im Verlag Christian Brandstätter

DER BASAR
*Mittelpunkt des Lebens
in der islamischen Welt*

SYRIEN
Land der Begegnung

**VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE
UND OMAN**
Zwei Perlen in der Wüste

MAROKKO
Magische Welt zwischen Atlas und Atlantik



Das Land am Nil:
Ein Hort der Geheimnisse
ohne Ende.

Für den fünften Band der
Bibliothek des Orients
erkundete das Autorenteam
diesmal das klassischste
aller Reiseziele im Morgenland.

Dabei haben sie
nicht bloß der 5000jährigen
Geschichte und den Mythen
Ägyptens nachgespürt,
sondern auch den Facetten
des Alltags.

ISBN 3-85447-808-9



9 783854 478089